

DIE
ENTWICKLUNG DER SCHRIFT

VON

Dr. H. STEINTHAL,

PRIVATDOCENTEN FÜR SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN.

NEBST

EINEM OFFENEN SENDSCHREIBEN

AN HERRN PROF. POTT.

BERLIN.

FERD. DÜMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1852.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstraße

OFFENES SENDSCHREIBEN

AN

HERRN PROF. POTT.

Hochgeehrtester Herr Professor!

Für Ihre gründliche Besprechung meiner Schriften sage ich Ihnen meinen Dank. Die Anerkennung, die Sie mir in derselben zu Theil werden lassen, kann mich indeß nicht abhalten in dem Folgenden einige der Vorwürfe, die Sie nicht unterdrücken zu dürfen glaubten, zurückzuweisen, da sie mich in Wahrheit nicht treffen.

Das Gefühl der Sicherheit vor einem Fehler verleitet oft dazu, sich vor dem Scheine desselben weniger zu wahren, als bedächtige Vorsicht fordert. An dieser es haben mangeln zu lassen, ist die einzige Schuld, deren ich mir bewußt bin. Ob es mir gelingen wird, die Sache wieder gut zu machen, wird davon abhängen, ob die Thatsachen, auf die ich mich in Folgendem stützen muß, Anerkennung finden werden.

Am meisten Anstoß hat meine Kritik Humboldt's erregt. Wie konnte ich aber befürchten, man würde darin ein leeres Gezause, wie Sie es nennen, sehen! Mir schien Humboldt als Sprachforscher ein wahrhaft tragischer Held, der an dem unentrinnbaren Fatum, das er in sich trug, in einem gewissen Sinne, den ich sogleich näher bestimmen werde, zu Grunde ging. Ich sah in seinen Werken eine tragische Begebenheit, die ich in meiner Kritik erzählt habe, in aller der Leidenschaftlichkeit, in die mich der Anblick versetzt hatte.

Können Sie in der That das Vorhandensein zweier sich widersprechenden Seiten in Humboldt läugnen? Ueberzeugt Sie nicht schon die eine Thatsache, der mehrfach wiederholte

*) Blätter für literarische Unterhaltung 1852. No. 22. und Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 1852. S. 287 — 293.

wechselweise Widerspruch rücksichtlich der Möglichkeit der Verschiedenheit der innern Sprachform? Die abwechselnde Bejahung und Verneinung derselben (Classification S. 32.)? Können Sie S. LIII. der Einleitung in die Kawi-Sprache lesen, ohne auf's tiefste davon ergriffen zu werden, wie vor Ihren Augen ein Held durch Widersprüche von einer Seite auf die andere gewälzt wird? Wenn Sie auch nur den einen, von mir (S. 43.) angeführten, Satz lesen: „Manche Sprache kann daher scheinbar und bis auf einen gewissen Grad sogar wirklich eine Menge von grammatischen Formen besitzen, und doch nirgends den Ausdruck des wahren Begriffs einer solchen Form wirklich erreichen. Sie kann übrigens einzeln auch wirkliche Flexion durch innere Umänderung der Wörter enthalten, und die Zeit kann ihre ursprünglich wahren Zusammensetzungen scheinbar in Flexion verwandeln, so daß es schwer wird, ja zum Theil unmöglich bleibt, jeden einzelnen Fall richtig zu beurtheilen. Was aber wahrhaft über das Ganze entscheidet u. s. w.“ — können Sie das lesen und verkennen, daß der Geist des Mannes, der das schrieb, zum Kampfplatz zweier Gedankenreihen geworden war? Als ich nun so Humboldt's Genie mit seiner Reflexion ringen sah, mußte ich nicht den Kampf unmittelbar zum meinigen machen? Da ich mich Humboldt so ganz hingegeben hatte, daß meine sprachwissenschaftliche Anschauung nur der Rückstrahl der seinigen war, wurde ich nicht von der gleichen Zerrissenheit des Bewußtseins ergriffen? Meine Kritik Humboldt's war zugleich die Kritik meiner selbst.

Was habe ich also gethan? Sie glaubten zu manchem gegen mich berechtigt zu sein, „*quia justum est, ut qui voluerit occidere discat mori.*“ Das hätte ich gewollt? Humboldt vernichten? Er konnte seine geniale Anschauung nicht vor den Angriffen seiner Reflexion sicher stellen. Insofern muß man sagen, jene sei an dieser zu Grunde gegangen. Humboldt hält sie freilich trotz allem fest, weil er ihre Wahrheit fühlt, wie die Unwahrheit der Reflexion; aber er kann doch beides nicht aufweisen. So ist er eigentlich unterlegen, hat die Schlacht verloren. Den Kampf nun, den er gekämpft, und ich wie er, habe ich dargestellt; die Fehler aufgedeckt, durch die ihm der Sieg entging; und dann selbst den Kampf